

Bloody Saints

Sara Rivers



Schnipsel

Alle Rechte vorbehalten.

Federherz Verlag
Süntelstraße 70
31848 Bad Münster

www.federherzverlag.de
Instagram: @federherz.verlag

Maddox

»Maddox, wach auf!«

Erschrocken reiße ich die Augen auf und spüre eine mehr oder weniger weiche Polsterung unter mir, anstatt des harten Holzes. Dort, wo sich eben noch die Klauen der Dunkelheit in meine Schultern bohrten, liegen jetzt zierliche Hände. Bevor ich verstehe, was hier vor sich geht, bin ich aufgesprungen und habe den Dämon aufs Bett gedrückt.

Sie.

Aria.

Wir sind in ihrem fucking Motelzimmer. Sie liegt jetzt unter mir auf dem zerwühlten Bett und starrt aus großen, grünen Augen zu mir auf. Die Nachttischlampe beleuchtet den Raum, in dem ich eingeschlafen sein muss. Mit einer von *ihnen* in der Nähe. Wie zur Hölle konnte ich das zulassen? Und die noch wichtigere Frage: Wie zur Hölle konnte das überhaupt passieren? Ja, ich war scheißmüde, weil ich seit über fünfunddreißig Stunden auf den Beinen war, aber ich schlafe niemals in der Nähe einer Frau ein. Weil ich es nicht kann.

»Du hast schlecht geträumt«, wispert Aria leise. Ich kann ihre Stimme nicht ertragen. Diese Stimme, die klingt, als würde sie nur Licht in mein Leben bringen wollen, obwohl sie voller Verderben und Dunkelheit ist. Meine Hand wandert zu ihrem zierlichen Hals, findet ihren Kehlkopf und drückt zu. So fest, dass sie sofort versteht, wie ernst es ist.

Sie hat einen meiner Albträume miterlebt. Sie hat mich angefasst. Mich angesprochen.

Sie will den Tod, anders kann ich mir ihr Verhalten nicht erklären. Mit meinem ganzen Gewicht drücke ich sie in die Matratze, während ich mit dem Druck auf ihrem Hals spiele.

»B-Bitte«, krächzt sie atemlos. Ihre Haut fühlt sich weich und seidenzart an. Fuck, sie sollte sich nicht so gut unter mir anfühlen.

Ich sollte genießen, dass ich ihr Leben in meiner Hand halte, nicht, dass ich ihre Haut dabei berühre. Die Kontrolle, die ich mir zurückerkämpft habe, ist das, was zählt. Die Erleichterung, die ich sonst empfinde, bleibt aus. Ich bin am ganzen Körper durchgeschwitzt und spüre noch immer das Holz der Kiste, die eine Zeit lang alles war, was ich hatte.

»Maddox.« Kraftlos versucht Aria, mich von sich zu stoßen, aber mit ihren dünnen Ärmchen hat sie keine Chance gegen mich. Früher war ich zu schwach, um mich zu wehren. Ich war ein Feigling. Ein Schwächling. Heute ist es anders. Heute weiß ich, dass ich nie wieder jemandem die Kontrolle über mich geben werde.

Ihre Augen flattern hektisch, weil ich ihr die Luft weiter abdrücke. Wenn ich nur noch ein paar Sekunden weitermache, wird sie gleich ohnmächtig und ich ... bin frei. Frei von diesem dämlichen Job. Frei von ihrem endlosen Gerede. Mein Blick wandert zu meinem linken Unterarm, der sich in die Matratze drückt, und bleibt an der kreisrunden Narbe hängen, die ich seit dreizehn Jahren bei mir trage. An der Stelle, an der sie ihre Zigarette an mir ausgedrückt hat, weil ich in ihrer Nähe ohne ihre Erlaubnis das Wort erhoben habe.

Mein Atem wird schneller und mein Blut beginnt zu kochen. Zeitgleich wird mein Griff an Arias Hals noch etwas fester. Wieder sehen wir einander an. Tränen laufen mittlerweile über ihre Wangen und landen in ihrem naturblonden Haar. Ihr Mund steht leicht offen und ihre Hände drücken sich nur noch schwach gegen meinen Brustkorb. Sie wird schwächer. Verliert an Kraft. Sie ist ... keine Gefahr mehr für mich.

Langsam minimiere ich den Druck auf ihre Kehle, verharre aber weiterhin mit der Hand auf ihr. Keuchend saugt sie den Sauerstoff in ihre Lunge und bekommt mit jeder verstreichenden Sekunde wieder mehr Farbe im Gesicht. Wieso habe ich es nicht einfach beendet? Wieso habe ich aufgehört?

Aria liegt noch immer unter mir, ihr Körper wird ganz weich und gibt jeglichen Widerstand auf. Warum zur Hölle schlägt sie nicht um sich? Tritt

mich von sich herunter? Warum liegt sie unter mir und sieht mich an, als hätte sie noch immer keine Angst vor mir, obwohl ich sie gerade beinahe erwürgt hätte?

»Es ist okay«, flüstert sie, und ich spüre ihren Atem auf meinem Gesicht, weil wir einander so nah sind. »Es ist okay, ich habe keine Angst vor dir.«

Unter meinen Fingerspitzen spüre ich, wie heftig sie schluckt. Ihre Tränen sind inzwischen versiegt, obwohl sie vor Furcht schreien müsste.

Weiß sie nicht, dass ich kurz davorstand, ihrem Leben ein Ende zu setzen? Oder ist es ihr schlichtweg egal? Noch immer stehe ich vollkommen unter Strom. Die Bilder meines Traumes vermischen sich mit der Realität. Ich spüre Aria unter mir und zeitgleich *sie* in meinem Rücken. Bekomme noch immer schwer Luft, obwohl ich schon lange nicht mehr in dieser Kiste stecke.

Aria schürzt die Lippen, scannt mein Gesicht und bleibt schließlich an meinen Augen hängen. »Und du musst auch keine Angst vor mir haben«, versichert sie mir. Vor zwanzig Jahren hätte ich ihr vielleicht geglaubt. Aber ich kann nicht. Keine von ihnen hat je etwas Gutes in mein Leben gebracht. Aria Turner wird nicht diejenige sein, die mich vom Gegenteil überzeugt.

Vorher stirbt sie.

Ihre Hand wandert zu meinem Gesicht, und als sie meine Wange berühren will, springe ich auf. Lasse sie schwer atmend auf dem Bett zurück. Versteinert stehe ich vor ihr, betrachte ihren zierlichen, zerbrechlichen Körper und spüre, wie Erregung durch meine Lenden schießt. Fuck.

»Maddox. Du hattest einen Albtraum. Ich wollte dich nicht anfassen oder ansprechen, doch du hast geschrien. Es ...« Sie sucht nach den richtigen Worten, die es nicht geben wird. Nichts hieran ist richtig. Nichts an dieser verfuckten Welt, in der wir beide leben. »Es tut mir leid. Aber ich habe keine Angst vor dir. Ist es dumm? Ja.« Sie rappelt sich auf und steht wenige Atemzüge später vor mir. »Ist es naiv? Auf jeden Fall. Aber ich habe trotzdem keine Angst.« Wieso klingt sie so ehrlich? Frauen sagen niemals die Wahrheit. Sie wickeln dich mit ihrer Schutzlosigkeit um den Finger, um dich

anschließend mit Haut und Haar zu verschlingen. Ich darf ihr nicht trauen. Keiner von ihnen. Am allerwenigsten ihr.

Aria achtet darauf, mich nicht noch einmal zu berühren, dafür macht sie etwas viel Schlimmeres. Sie berührt mich mit ihren Blicken. Ich fühle sie auf meiner Haut. Spüre, wie sich meine Haare aufstellen und mein Mund trocken wird, weil wir einander noch immer viel zu nah sind.

»Was ist dir passiert, Maddox?« Ihre Frage entlockt mir ein sarkastisches Lachen. Als würde ich auch nur in Erwägung ziehen, ihr mein Herz auszuschütten. Diesen Klumpen Beton in meiner Brust, der zwar noch schlägt, aber nichts Gutes mehr fühlt. In ihren grünen Augen sehe ich den Kampf, den sie mit sich führt. Sie will mich brechen. Mich therapieren, genau wie unser Präs, indem er mir diesen Job zugeteilt hat. Ich bin nicht therapierbar. Manche Dinge sind zu zerbrochen, um geheilt zu werden.

Bevor sie auf die Idee kommt, noch ein weiteres Wort zu sagen, drehe ich mich um und verlasse mit entschlossenen Schritten das Zimmer. Hinter mir knalle ich die Tür so laut zu, dass der Krach jeden im Umkreis von mehreren Metern wecken muss.

Draußen geht es mir sofort besser. Hier kann ich atmen. Ich laufe auf dem Bürgersteig auf und ab, greife in meine Kutte und hole mein kleines schwarzes Notizbuch heraus. Schlage die linierten Seiten auf und betrachte die letzten beiden Namen auf meiner Liste, die nicht durchgestrichen sind und mich noch von meiner Freiheit trennen.